Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 67 (2006)

Artikel: Der Doktorhut im Besenschrank
Autor: Rogger, Franziska
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1062770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

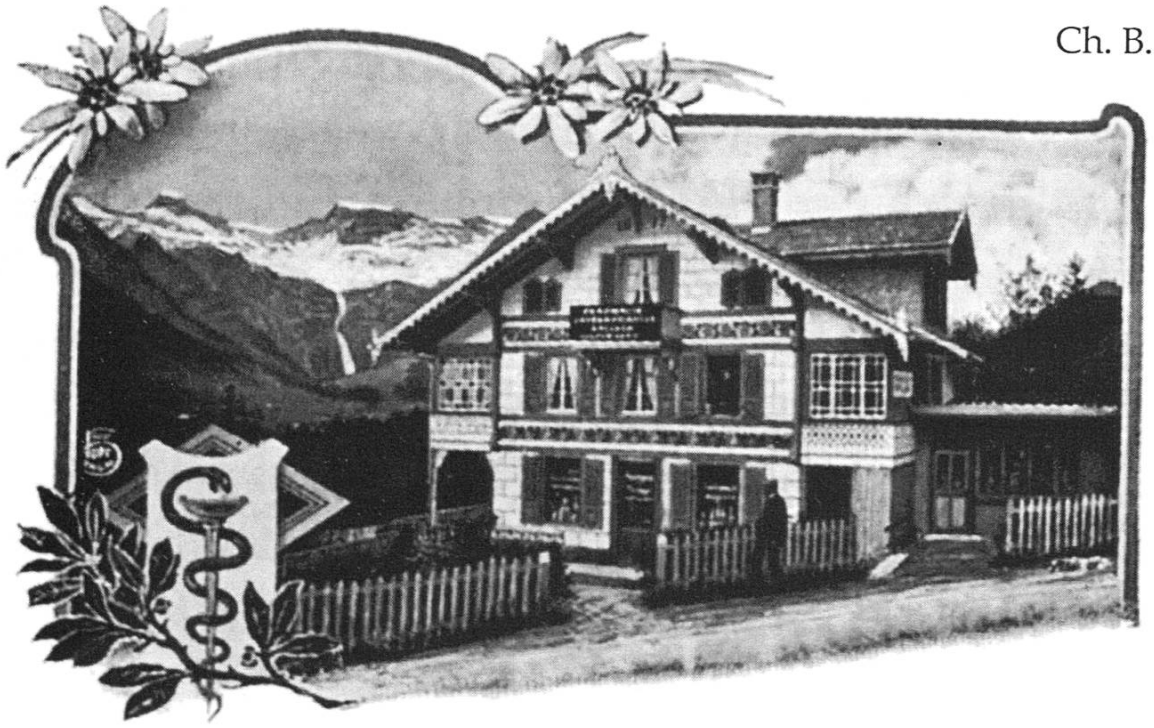
Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Doktorhut im Besenschrank[1]

1999 erschien im eFeF Verlag in Bern das Buch „Der Doktorhut im Besenschrank" (2. Auflage 2002). Autorin dieser interessanten Schrift ist Dr. Franziska Rogger, Journalistin und Berner Uniarchivarin. In ihrem Buch schreibt sie über das „abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen – am Beispiel der Universität Bern". Sie porträtiert Pionierinnen, die in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Universität Bern studierten und sich mit mannigfaltigen Vorurteilen und Behinderungen von Seiten der Dozenten und männlichen Kollegen auseinanderzusetzen hatten. Es waren Ärztinnen und eine Apothekerin, Natur- und Geisteswissenschaftlerinnen, Juristinnen, Theologinnen und Wirtschaftswissenschaftlerinnen. Unter ihnen interessiert uns besonders Clara Herbrand-Winnicki, deren tragische Biographie sie auch nach Adelboden führte, wo sie während Jahren, zusammen mit ihrem Mann August Herbrand, die „Pharmacie Internationale" betrieb.

Ch. B.



Die «Pharmacie Internationale» führte Clara Winnicki von 1922 an bis zum bitteren Ende im Jahre 1932

---

[1] Franziska Rogger, Der Doktorhut im Besenschrank. Das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen – am Beispiel der Universität Bern. eFeF Verlag Bern, ²2002; ISBN 3-905561-32-8.

Im weiteren geben wir der Autorin selber das Wort:

Als erste Frau in der Schweiz erwarb sie das eidgenössische Apothekerdiplom, als erste Frau bestand sie in Bern die pharmazeutische Doktorprüfung. Und strahlend liess sie sich in der „Berner Woche" vom 20. Juni 1914 als „erste in der Schweiz praktizierende diplomierte Apothekerin mit eigenem Geschäft" ablichten: die Aargauerin Clara Winnicki. Doch ihre Apotheken gingen Konkurs, ihre erfundenen Pillen waren wenig erfolgreich, und ihr deutscher Ehemann war alles andere als der erhoffte Märchenprinz. Clara Winnickis Leben endete im Dunklen, ihre Spur an der Grenze zu Deutschland, wohin sie, die geborene Schweizerin, 1933 als armengenössige und psychisch kranke Deutsche gestellt wurde.

(...)

„Wir haben in unserem Berufe keine Frauenfragen"

1905 bestand Clara Winnicki als erste Frau das eidgenössische Staatsexamen für Apothekerinnen (...) Mit ihrem Diplom vom 13. November 1905 in der Tasche erhielt Winnicki die offizielle Genehmigung, eine Apotheke zu verwalten und zu führen. Sie übernahm auf den 1. April 1906 für acht Monate die Verwaltung der Apotheke Masson in Langenthal.

Doch die Winnicki hatte Grösseres vor. Sie wollte promovieren und selber eine Apotheke haben. Nach Bern zurückgekehrt, doktorierte sie am 28. Februar 1907 bei Prof. Alexander Tschirch. Ihre „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Blüten einiger offizineller (arzneilicher) Pflanzen" widmete sie ihren Eltern.

Im folgenden April kaufte und betrieb Clara Winnicki in Biel die Apotheke Bonjour. Sie begnügte sich nicht, hinter dem Ladentisch zu stehen, sondern forschte auch im Labor. In den sieben Jahren, die sie in Biel arbeitete, drehte sie Pillen: die „Migranite" gegen Kopfweh und die „Pilules roses" gegen Blutarmut. Später mischte sie ein „Anticatarrhol" gegen Husten.

Winnicki griff auch in Standes- und Frauenfragen zur Feder und trat öffentlich auf. Im Casino Bern sprach sie (...) über „Die Frau im Apothekerberuf". Sie erzählte von ihrem mit Schwierigkeiten verbundenen Werdegang, meinte dann aber, dass sie jetzt „in ihrem Berufe keine Frauenfrage" hätten und auch absolute Lohngleichheit herrsche. Mit

Stolz erwähnte sie, dass sie nun von den Kollegen ernst genommen werde und dass die schweizerische Apothekerversammlung die Resolution gefasst habe, junge Damen zum Pharmaziestudium aufzumuntern.

Diesen herrlichen Zustand galt es allerdings zu verteidigen. Die Winnicki riet, auf der Hut zu sein: „Wir haben bis jetzt in unserem Berufe keine Frauenfrage. Sorgen Sie dafür, dass die Verhältnisse so bleiben. Weigern Sie sich, wenn Sie irgendeine Stelle annehmen, energisch, Bedingungen einzugehen, die Sie nicht auf dieselbe Stufe mit ihren männlichen Kollegen stellen" (...)

1914 liess Clara Winnicki ihre Bieler Apotheke eingehen und suchte in einer neu eingerichteten Apotheke mit Drogerie in Bern ihr Glück. Ihrer Geschäftsführung war aber auch hier kein Erfolg beschieden, und die Apotheke ging 1922 Konkurs...

Nach dem Konkurs ihres Berner Ladens liess Clara Winnicki die Finger von eigenen Geschäften und meldete sich auf ein Inserat, in dem Dr. phil. und Apotheker August Herbrand einen Verwalter für seine Apotheke in Adelboden suchte.

August Herbrand und Clara Winnicki

August Herbrand hatte ein bewegtes Leben hinter sich. 1869 als Sohn eines Apothekenbesitzers in Kirchberg/Koblenz geboren, hatte er sich in Deutschland mit Auszeichnung für den Apothekerberuf approbiert und nach Basler Studien kurz vor der Jahrhundertwende in Lausanne doktoriert. Als er 1912 in die Schweiz kam, liess er sich in Bern als Betriebsleiter der Fabrik pharmazeutischer Präparate Dr. Wander anstellen. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sich August Herbrand freiwillig zum Dienst, wurde als Artillerieleutnant in Nordfrankreich mehrmals verwundet und holte sich die Gicht. Seine Kriegsverletzungen hatten fatale Folgen, suchte er doch fortan die Schmerzen mit Morphium zu betäuben.

Als Herbrand nach Adelboden kam, lebte er in dritter Ehe. Er sollte für den schwer erkrankten Apotheker Theodor Hopf im Laden arbeiten. Nach dessen Tod 1919 kaufte er die Apotheke und hätte sie gerne selber geführt. Da er aber nur das deutsche und nicht das eidgenössische Diplom besass, drohte die Berner Sanitätsdirektion, die Apotheke zu schliessen. Herbrand schaffte es nicht, die verlangte eidgenössische Apothekerprüfung nachzuholen, und suchte nach einem Verwalter mit eidgenössischer Approbation.

In dieser Situation erschien die nunmehr 43-jährige Clara Winnicki Ende 1922 mit ihrem eidgenössischen Diplom vorerst als rettender Engel. Herbrand sah seine Apotheke dank ihrem Patent nicht mehr von der Schliessung bedroht. Und der durch die lange Kriegsdauer sehr geschädigte Kurort Adelboden, für den nach Ansicht des Gemeinderates „bekanntlich das Vorhandensein einer zuverlässigen Apotheke ein unerlässliches Erfordernis" war, konnte aufatmen.

Mit Clara Winnicki und August Herbrand trafen zwei Menschen zusammen, die glaubten, füreinander die Rettung zu sein, wenn sie heirateten. Winnicki kam zu einem Mann und nach zwei Konkursen wieder zu einer eigenen Apotheke. Herbrand hoffte, dank ihrer tüchtigen Verwaltung einer florierenden Apotheke eine finanzielle Goldgrube zu finden.

Einer Heirat im Wege stand noch immer Herbrands dritte Ehefrau Mathilde Schlicht, deren Vermögen er – wie sie im Frutiger Scheidungsprozess angab – mit seinem liederlichen Lebenswandel und dem Morphinismus nun gänzlich durchgebracht hatte. Im Gegenzug warf Herbrand seiner Frau vor, ihn stets kritisiert und heruntergemacht zu haben. Überraschenderweise trat auch Clara Winnicki im Scheidungsverfahren als Zeugin auf und erklärte nichts weniger, als dass Herbrands dritte Frau sie um ein Mittel gefragt hätte, mit dem sie ihren Mann vergiften könne, ohne dass ihr etwas nachzuweisen wäre! Die arme Schlicht, im März 1924 geschieden, endete schliesslich als Wrack in der Irrenanstalt.

Ein knappes Jahr nach der Scheidung, am 28. Februar 1925, heirateten der 56-jährige Herbrand und die 45-jährige Winnicki in Adelboden. Mit der Heirat verlor Clara das Schweizer Bürgerrecht, und der Schwierigkeiten wurden nicht weniger – im Gegenteil!

Geschäftlich hatte sich die Winnicki gegen allerlei erlaubte und unerlaubte Konkurrenz zu wehren, gegen die Dorfärzte und ihre privaten Apotheken, die sie von unqualifizierten Hilfskräften – ihren Frauen! – führen liessen. Oder sie machte Front gegen eine geplante neue Drogerie. Im Gegenzug wehrten sich die Adelbodner gegen Herbrands übersetzte Preise, reklamierten wegen tierärztlicher Verrichtungen und der Absicht, seine Apotheke ausserhalb der Kursaison zu schliessen. Da waren auch familiäre Probleme mit den Kindern aus Herbrands erster Ehe. Sohn Wilhelm Herbrand war bereits 1921 wegen Betrügereien aus der Schweiz ausgewiesen worden. Tochter Margarethes Ehe war geplatzt. Das Ehepaar Herbrand-Winnicki habe die Ehe hintertrieben, weil

ihr Auserwählter, „Freiherr" von Plotho, kein Vermögen gehabt habe, schimpfte Margarethe. Als von Plotho Herbrand das Morphinismus und der vollständigen Abhängigkeit von seiner Frau bezichtigte, erklärte ihn das Paar für verrückt und unzurechnungsfähig.

Herbrands hohe Bezüge von Morphinen fielen schliesslich auch den Behörden auf. Herbrand wehrte sich, er habe seine Gichtanfälle – eine Folge des Krieges – nur durch Morphium lindern können. Zudem mache er Versuche. Herbrand wies auf seine Entziehungskuren hin und schwor, die gesetzlichen Vorschriften in seiner Apotheke stets eingehalten zu haben. Clara Winnicki unterschrieb mit und liess ihrem Mann mitteilen, dass sie nicht gewillt sei, die Krankenschwester, die er von einer seiner berühmten „Entziehungskuren" mitgebracht habe, als Nebenbuhlerin zu tolerieren. Herbrand musste gehorchen, denn er selbst war zur Bestreitung seines Unterhaltes auf den Verdienst seiner Frau angewiesen.

Ein bitteres Ende

Herbrand-Winnickis „Pharmacie Internationale" verlor immer mehr Kunden. Sein hemmungsloser Morphiumgenuss, seine Alkohol- und Tabakexzesse untergruben das Vertrauen in seine pharmazeutischen Fähigkeiten. In der Bevölkerung war der Apotheker nicht beliebt. Noch in der Erinnerung wird er geschildert als „preussischer Reiter, hochfahrend und überschuldet", ein reservierter „Gschtudierter", der nur mit den Notablen verkehrte. Hinter dieser markanten Erscheinung ist das Bild der „weisshaarigen Frau, die im Laden stand", heute verblasst. Mit dem Vertrauensverlust einher ging Herbrands finanzieller Verfall. Die Schwierigkeiten wurden immer dramatischer und offenkundiger. Clara Winnicki war auch hier hoffnungslos überfordert. Den Vertrauensschwund der Leute nahm sie als Verfolgung wahr, das Unglück als Schicksalsschlag, dem sie ausgeliefert war.

1928 stellten Clara, die immer in der Schweiz gelebt hatte, und August, der nun schon lange hier war, ein förmliches Einbürgerungsgesuch. Die Behörden nahmen Herbrands finanzielle, moralische und gesundheitliche Unregelmässigkeiten unter die Lupe und dem Einbügerungsgesuch wurde nicht entsprochen. Man erinnerte sich nun auch, dass Clara Winnicki bloss die Tochter eines „eingekauften Schweizers" war und dass August Herbrand mehr Deutsches als Schweizerisches an sich habe. Der Polizeiposten Adelboden berichtete am 29. März 1928 dem Polizei-Kommando des Kantons Bern über „die gesamte Aufführung

und den Charakter (...) des Bürgerrechts-Bewerbers Herbrand August: Ausser dem gegenwärtigen Gesuch, hat er für die Einbürgerung nichts getan. Der Gesuchsteller ist eine aufgeregte Person. Mit seinen besonderen Ideen macht er sich weder in Gesellschaft noch politisch bemerkbar. Es ist deshalb schwer zu beurteilen, was er von unserer Lebensart & politischen Institutionen hält & denkt."

In Adelboden war kein Bleiben mehr. Den Steuerschwierigkeiten waren die Zahlungsunfähigkeit und im Oktober 1930 das Stundungsgesuch gefolgt. Die Herbrands hinterliessen den Gläubigern einige Möbel und beträchtliche Schulden. Ein letzter Versuch, mit einem teuren Verkauf der „Pharmacie Internationale" zu Geld zu kommen, scheiterte.

Das Ehepaar Herbrand-Winnicki wandte sich am 11. April 1932 nach Zürich.

August Herbrand liess sich im Zürcher Telefonbuch unverzagt als Dr. phil., Apotheker & Chemiker eintragen. Er lebte weiterhin auf Pump und ging „alle ihm irgendwie erreichbaren Leute um Darlehen an". Clara fand zuerst Arbeit als Angestellte in der Sihlfeld-Apotheke, wo sie auch wohnte. Ein letztes Mal bäumte sie sich auf und las den Männern die Leviten, die der „kleinbürgerlichen Ansicht" waren, eine Frau würde sich nach der Verheiratung „ins Heiligtum der Familie zurückziehen", sich dort „standesinteressengemäss" versorgen lassen und ihren „mit Liebe und Opfern erlernten Beruf vergessen". Doch Clara Winnicki, ehemals der Schweiz stolze erste Apothekerin, die engagierte Kämpferin für die weibliche Berufsarbeit und eine selbstbewusste Würde der Frauen, war am Ende. Ihren Arbeitsplatz konnte sie nicht behalten, denn ihre Verfolgungsideen waren wahnhaft geworden. Sie wurde auf unbestimmte Zeit in der Anstalt Burghölzli versorgt und fiel nun „der zürcherischen Staatskasse zur Last".

Mitte März 1933 wurde dem – deutschen – Ehepaar Dr. August und Dr. Clara Herbrand-Winnicki aus fremden- und armenrechtlichen Gründen der Wohnsitz in der Schweiz verweigert, die beiden wurden des Landes verwiesen.

„Aus dem Protokoll des Regierungsrates (Zürich) 1933. Sitzung vom 16. März 1933. 674. Ausweisung und Heimschaffung. Die Polizeidirektion berichtet: Mit Schreiben vom 10. März 1933 beantragt die Direktion des Armenwesens des Kantons Zürich die Heimschaffung der geisteskranken Klara Emma Herbrand-Winnicki, Apothekerin (...) von Blumenthal, Preussen und deren Ehemann Dr. phil August Herbrand (...), da die Genannten der zürcherischen

Staatskasse zur Last fallen. Die Frau leidet an Paranoia und bedarf auf unbestimmte Zeitdauer der Anstaltsversorgung. Die Eheleute sind vollständig mittellos."

Die geisteskranke Clara Herbrand-Winnicki wurde aus dem Burghölzli geholt und am 30. August 1933 „in Friedrichshafen übergeben". An der Grenze zu Hitlers Deutschland verliert sich ihre Spur. Sie soll vor 1938 in Göttingen verstorben sein. Ihr Mann, August Herbrand, verschied am 5. März 1948 im Stadtkrankenhaus von Fürstenberg/Mecklenburg.

Franziska Rogger

Die gesundheitsfördernde Wirkung der Luftbefeuchtung durch Wasserfälle.

Vor ca. 25 Jahren las ich die Abhandlung eines sowjetischen Wissenschaftlers über den Grund, warum die Sibirier oft ein überdurchschnittlich hohes Alter erreichen. Er schreibt das dem häufigen Aufenthalt der ältern Generation in der Nähe von Wasserfällen zu. Diese erzeugen nämlich eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit, die stark angereichert ist mit negativ geladenen Ionen (Valser Wasser- Reklame: „Da wärde d Ione gschprängt"). Das führe zu sauerstoffreicher Atemluft, die positiv auf Lunge und Herz einwirke.
Nachdem meine Frau und ich wieder an den Ort unserer Kindheit zurückgekommen sind, begann ich diese Theorie umzusetzen. Ich gehe in der offenen Zeit so oft wie möglich zum Engstligfall. Das tut meiner Gesundheit gut und kann keinesfalls schaden.
Und siehe da: Ich fühle mich heute mit 85 Jahren besser als vor 10 oder 20 Jahren.
Versuchen Sie es doch auch mit öftern Aufenthalten unterm Birg!

Fritz Zimmermann-Hari